

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 15. Juni 2018, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit der Beauftragung von
Pastoral- und Gemeindeferenten/-innen
- Freitag der 10. Woche im Jk – Freitag, 15. Juni 2018, 18:00 Uhr -
Hoher Dom zu Essen**

Texte: 1 Kön 19,8-16
Phil 3, 8-15
Lk 10,1-9

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,
liebe Schwester und Brüder, die ich heute zum pastoralen Dienst
in unserem Bistum Essen beauftrage,
liebe Familienangehörige, Freunde, Wegbegleiter und Gäste,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Paulus, der Völkerapostel, ist ein Mann starker Worte, starker Gesten und klarer Einsichten. Er ist ein Mann von großem Mut und viel Kraft, zugleich aber auch sensibel und, weil ganz berührt von Gott, bekehrt. Paulus ist jemand, der alles auf eine Karte setzt: „Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3,13 b - 14).

Starke Sätze von einem starken Mann, der dem Christentum und der Kirche seinen Stempel aufgedrückt hat. Ganz durchdrungen ist er von der Gemeinschaft mit Jesus Christus, für die er

sich lange Jahre, zuerst allein in der arabischen Wüste und dann bei den Aposteln in Jerusalem, auf den Weg macht, um das Evangelium zu verkünden. Dabei ist klar, er muss persönlich berührt sein und einer klaren Berufung folgen. Davon schreibt er der Gemeinde in Philippi, die er um das Jahr 50 n. Chr. gründet. Aus diesem Brief sind die Worte genommen, die wie ein Donnerhall klingen und mit denen wir zu diesjährigen Beauftragungsfeier eingeladen worden sind.

Der Philipperbrief trägt starke biografische Züge und erzählt, wie sehr Paulus sein Leben und sein Los mit dem Evangelium verknüpft (vgl. Phil 1,12-26). Dabei nimmt er Maß am Beispiel Christi. Eine der frühesten Hymnen der Kirche findet Einzug in den Philipperbrief, in dem alle Christen gemahnt werden, untereinander so gesinnt zu sein, wie es dem Leben in Christus entspricht, nämlich sich zu entäußern, den Menschen gleich zu werden, sich zu erniedrigen und die Knie vor Jesus Christus zu beugen, den wir als unseren Herrn bekennen. Und dies alles zur Ehre Gottes (vgl. Phil 2,5-11).

II.

Wer ein solches hohes Lebensideal und Glaubensprogramm formuliert, der muss in seinen Grundsätzen feststehen und ein Mensch der Sehnsucht sein, nämlich der Sehnsucht nach einer wachsenden, immer tieferen Gemeinschaft mit Jesus Christus (vgl. Phil 3,7-21). Wer so glaubt, der bezeugt, dass er ein Mensch der Sehnsucht ist. Wer seinen Sehnsüchten folgt, der kann sie im Glauben an Christus erfüllt finden, so Paulus. Wer echte Sehnsüchte kennt, der streckt sich wirklich nach vorne aus und ist ein Mensch von Mut und Zuversicht. So wie heute viele Menschen nach Zielen und Perspektiven fragen, so ist Paulus ein Mann, voll von Sehnsüchten, der sein bisheriges Leben hinter sich lässt und, wie er formuliert, seiner Berufung nachjagt, die Gott ihm in Jesus Christus schenkt (vgl. Phil 3,13 b -14).

So wie Paulus ein Mann der Sehnsucht ist, der, ganz am Anfang der Christenheit stehend, das frische Wasser des Glaubens in der Gemeinde in Philippi, die er im Norden Griechenlands gründet, in das Erdreich Europas gießt, so geht es uns heute nach einer langen, von großen Traditionen, aber nun ungeheuren Umbrüchen gekennzeichneten Weggeschichte. Wer heute Christ ist und bleibt, der wird, wenn er in die Tiefe gehen will und aus seiner Sympathie zu den Menschen eine echte Glaubensüberzeugung geworden ist, ein Mensch der Sehnsucht bleiben, der sich immer tiefer der Berufung stellt, die durch Christus ergangen ist. Hier wird Wirklichkeit,

was Glaube ist: der Ruf in die volle Gemeinschaft mit Christus. Im Brief an die Galater formuliert Paulus darum: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt mir“ (Gal 2,20).

III.

Eine solche Lebensgeschichte auf sehr unterschiedliche Art haben diejenigen, die ich heute zum pastoralen Dienst in unserem Bistum beauftrage, hinter sich und zum Ausdruck gebracht. Ob es sich um eine Berufungsgeschichte zum Ordensleben handelt, oder um eine Geschichte vertiefter Glaubenseinsicht, die nach verschiedenen Nachfolgewegen und existenziell bedeutsamen - Erfahrungen in den Dienst der Kirche führt, oder um das Wagnis, aus einer ländlich prägenden Welt heraus in das Ruhrgebiet zu gehen und hier in den Dienst der Kirche zu treten: Überall ist das Motiv, Altes hinter sich zu lassen und Neues zu wagen, leitend. Dahinter und darin wird, gerade auch im persönlichen Gespräch, sichtbar, dass es um sehr verschiedene Formen von Berufung geht, die unsere vier neuen Pastoral- und Gemeindereferenten/-innen so bewegt, dass sie, berührt durch Christus, einen Weg mit ihm und für ihn zu den Menschen gehen, um das Evangelium zu verkünden. Sie machen sich dabei Paulus gleich, der vor 2000 Jahren das frische Wasser des Evangeliums in den Acker von Philippi gießt, die erste Gemeinde Europas gründet und unermüdlich die Freude am Glauben lebt (vgl. Phil 2,2).

Jeder Dienst in der Kirche braucht diese existenzielle Seite, für die exemplarisch die drei Schwestern und der eine Bruder stehen, die ich heute zum pastoralen Dienst im Ruhrbistum beauftrage. Ihre Wege sind so unterschiedlich wie ihre Lebensgeschichten, ihrer Herkünfte, ihre Stunden von Glück und Not, von Prüfung und Herausforderung, aber auch von Zuversicht und Hoffnung. Es gibt keine Berufung, die nicht gezeichnet wäre von solchen verschiedenen, oft schwierigen, aber auch schönen Wegen, die schließlich zur Wegen Gottes mit jeder und jedem einzelnen werden.

Hier sehen wir, was typisch ist für unsere Zeit. Der Glaube schreibt sich in die Biografie eines jeden Menschen persönlich ein. Der Glaube einer Gerufenen und eines Gerufenen schreibt sich ein in die Lebenswege, die die Berührten gehen - sehr eigen, aber immer mutig, sehr kraftvoll und zugleich auch zerbrechlich. Paulus fasst das in starke Worte, wenn er den Philippern schreibt: „Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft ... Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft

mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen...! Nicht, dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin“ (vgl. Phil 3,10-12). Genau diese Einsicht, dass die Lebensbiografie eines Menschen offen ist, dass es Entwicklung gibt, Geschichte und Erkenntnis bedeutsam werden und dass die Ambivalenzen des Alltags jeden, so wie Paulus, zerreißen, zugleich aber auch zu Neuem führen können und dabei die Erneuerung des Lebens aus der Kraft des Evangeliums kommt, das den Namen Jesus Christus trägt. Genau hier liegt die Grundlage für den seelsorglichen Dienst, zu dem ich unsere neuen Pastoral- und Gemeindeferenten/innen beauftrage.

IV.

Daraus nämlich erwächst die Perspektive eines Dienstes in der Kirche für andere. Jesus ist ganz bei sich, wenn er ganz bei den anderen ist. Der Christ ist ganz bei sich, wenn er ganz bei den anderen ist. Dies ist nicht zuerst eine moralische Aufforderung zur Solidarität und zur Caritas, wenn es diese auch immer bleibt, sondern zuerst eine tiefe geistliche und spirituelle Einsicht in den Weg der Kirche, der immer ein Weg der Seelsorge um des Seelenheils der Menschen willen ist. Das gelobte Land, in das Sie gesendet werden, ist der schlichte, oft schöne, aber ebenso auch schwierige und herausforderungsvolle Alltag der Kirche und des Lebens der Menschen, so wie sie sind. Hier gilt es, in den Menschen zu entdecken, was unser Glaube von jedem sagt: In ihnen kommt Gott in Christus auf uns zu. In seinem und in ihrem Gesicht erkennen wir die Züge Jesu. Diese innige Verbindung, die zum Ruf für andere wird, erhält ihre Entsprechung in den Gesichtern der anderen. Darum geht es in der Seelsorge um Güte, um echte Sorge, um Gebet und um Bitte, darum, den Frieden Gottes zu leben, die Herzen und Gedanken der Menschen in der Gemeinschaft mit Christus zu bewahren und das zu tun, was Paulus mit den Haltungen vom Wahrhaften, Edlen, Rechten, Lauteren, Liebenswerten, Ansprechenden und Tugend Gemäßen beschreibt (vgl. Phil 4,5-8). Es geht letztlich um die Freude an der Gegenwart Gottes in den Menschen, die sich nicht vergleicht mit dem, was gewesen ist, sondern sich an der Gegenwart freut, sowie die Seelsorge in ihren Möglichkeiten wahrnimmt, um Menschen zu Christus zu führen, oftmals auf verschlungenen Wegen.

Es sind immer Wege, als Wege der Kirche, denn ohne die Kirche lernen wir Christus nicht kennen und können nicht helfen, dass Menschen ihn als Perspektive und Zielpunkt ihres Lebens

zu begreifen verstehen. Seelsorge hat in der ganzen Konkretheit und Vielschichtigkeit des Alltags mit diesem tiefen geistlichen und pastoralen Grund zu tun und ist zutiefst spirituell. Aus dieser Quelle fließt die Sittlichkeit des Glaubens, die Moralität des Alltags, die Kenntnis der Glaubensgrundsätze, wie auch die Tiefe der Sakramente und der Nähe Gottes in Gebet und Stille, schließlich auch der Gottesdienst und die Caritas, Katechese und Verkündigung. Genau hierin wird praktisch deutlich, was die himmlische Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt (vgl. Phil 3,14), praktisch und lebensnah bedeutet.

V.

Diesen, aus der Dynamik der paulinischen Berufungsgeschichte erwachsenen Grund der Seelsorge und ihrer Dynamik, leben Sie mit der kirchlichen Beauftragung, die ich Ihnen, liebe neue Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen, heute erteile, für eine Welt, in der sich Ihre Berufsbilder schneller verändern, als vielen lieb ist. Mit einer Sicherheit, wie wir sie vor Jahren noch kannten, kann heute keiner mehr dienen. Unser Bistum ist ein lebendiges Beispiel für Identität durch Wandel, die sich mutig der Tradition stellt und sie in die Dynamik der Entwicklungen unserer Zeiten einschreibt. So wirkt Gottes Geist, so geschieht Inspiration, so wird die Gegenwart Christi in der Kraft des Heiligen Geistes nicht nur spürbar, sondern auch erkennbar und lebbar. Das ist der Weg, der in das Reich Gottes führt. Damit wir alle, wie es Paulus unermüdlich sagt, zur Ehre Gottes, des Vaters, leben (vgl. Phil 2,11).

Das Berufsbild des Pastoralreferenten/-in und der Gemeindeferentin ist heute wesentlich differenzierter als noch vor Jahren und Jahrzehnten zu beschreiben und wahrzunehmen. Es unterstützt das Leben der Kirche vor Ort, das sich für viele weiterhin in Pfarreien und Gemeinden abspielt, aber weit darüber hinaus reicht. Denken wir an die kategorialen Seelsorgebereiche wie die Krankenhauspastoral und viele andere besondere Bereiche mehr. Erst recht wird dies deutlich, wenn wir uns in die Lebensbereiche der vielen einleben und mit ihnen mitleben, die Gott nicht kennen, die Menschen auf der Suche sind, die als Menschen mit vielen Nöten, oft kaum weder aus noch ein wissen und solchen, die unsere Sympathie im besten Sinne des Wortes bitter nötig haben. Es ist eine Seelsorge, die um die inhaltlich bestimmte Verkündigung des Glaubens und des Lebens mit der Kirche bemüht ist und dabei oft so viele Zugänge zu den Menschen formulieren muss, wie es überhaupt Menschen gibt.

Die eine Kirche in ökumenischer Weite wird nie eine einheitliche Kirche sein, so sehr sie von klaren Grundsätzen des Glaubens und der Tradition bestimmt ist darauf ausgerichtet, Christus zu erkennen (vgl. Phil 2,5-11; 3,13-14). Die Seelsorge, zu der Sie beauftragt werden, atmet den Geist solch einer Verbundenheit und Prägung, der zugleich aber auch der Geist der Freiheit und eben der Sehnsucht ist, die sich ausstreckt nach Neuem, die sich dem Abenteuer des Glaubens im Leben verschreibt und die Hoffnung auf die Ewigkeit nicht vergisst. In den 2000 Jahren des Christentums und der Kirche war diese Hoffnung immer eine der großen Triebfedern für die Erneuerung, aber eben auch für den Trost, den der Glaube schenkt.

In der Seelsorge stehen wir darum heute oft wie Elia am Rand der Höhle und erfahren Gott weder im Donner noch im Sturm, noch im Erdbeben und auch nicht im Feuer, sondern in einem sanften, leisen Säuseln, als sei es eine Stimme verschwebenden Schweigens, wie Martin Buber es übersetzt, in der die Gegenwart Gottes erkannt wird (vgl. 1 Kön 19,8-16). Zugleich aber ist die Seelsorge bestimmt von der kraftvollen Dynamik durch Arbeit, wie sie die Aussendung der 72 Jünger durch Jesus beschreibt, die nicht einen bequemen Weg gehen, wohl aber einen, der Gestalt findet in der Verkündigung von Frieden und von Heilung der Gebrechen (vgl. Lk 10,1-9).

In dieser Spannung, die sich nicht zuerst in Kirchenstrukturen fassen lässt, lebt die Seelsorge, zu der Sie beauftragt werden. Befähigt durch Ihr Studium und Ihre Ausbildung, vor allem aber getragen von einer spirituellen Kraft und einem seelsorglichen Auftrag, nämlich der Berufung durch Christus Gestalt zu geben, die sich zwischen der Stimme „verschwebenden Schweigens“ bei Elia und der kraftvollen Aussendung der Jünger durch Jesus, in der Konkretheit der Verkündigung von Frieden und Heil zum Ausdruck bringt. Dies ist für Sie ein Gepäck, das, so meine Überzeugung, ausreicht für die kommenden Jahre und Jahrzehnte, welche Gestalt auch immer unsere Kirche annehmen wird und wie wir als Kirche in der Diaspora und der weiten Ökumene das Katholische als Allumfassendes leben werden.

VI.

Auf der Einladungskarte sehen wir ein eindrückliches Bild von der Isle of Skye in Schottland, das von Michaela Kaminski stammt. Es ist ein Bild, das keinen geraden Weg zeigt, sondern einen Weg, der durch zerklüftetes Land an die Küste führt und seine Ausrichtung findet an der hellen Sonne im Hintergrund. Beides, der Weg und auch die Sonne, sind alte symbolische Bilder der

Heiligen Schrift für Christus selbst. Wir gehen nicht nur den Weg Jesus hinterher und sehen nicht nur Jesus als unser Licht, sondern wer in die Seelsorge gesandt ist, der wird in der Weite und Breite der Möglichkeiten, die der Geist schenkt, erfahren, dass Jesus selbst zum Weg wird und Jesus das Licht ist, das leitet und führt.

Das erbitte ich Ihnen, die ich Sie nun zum pastoralen Dienst in unserem Ruhrbistum beauftrage, allen Segen Gottes, den ich über Sie sprechen darf, damit Sie zum Segen werden für unser Bistum, für viele Menschen und für jene, in deren Innersten die Sehnsucht brennt. Amen.